

Reise- und Arbeitsbericht

von Martin Schröder – Projekt Romeral III in Barquisimeto 2010

Ein Moloch von sieben Millionen Menschen, voller Kriminalität, Aggression und undurchdringbar – das würde mich erwarten, soviel schien mir nach den Berichten meiner Freunde über die Ankunft in Venezuela sicher. Denn an Caracas führt kein Weg vorbei.

Und tatsächlich, der erste Eindruck, den ich nach der Landung von der Bolivarianischen Republik bekam, war nicht der Beste. Nachdem ich es an den penetrant hilfsbereiten Menschenmengen im Flughafengebäude vorbei geschafft hatte, bestieg ich also ein Hochsicherheitstaxi und ließ mich in Zentrum fahren, die unendlichen Barrios an den Hängen immer im Blick.

Ob Caracas tatsächlich so gefährlich wie bedrückend ist – wer weiß das schon? Ich habe jedenfalls überlebt! Mein Leben war auch zu keinem Zeitpunkt in Gefahr, beim besten Willen nicht. Vielleicht sind es doch nur die ganzen Schauergeschichten (dass sie ihre Berechtigung haben, will ich indes nicht bestreiten), die den Blick verstellen auf tolle Parkanlagen und ein schönes Stadtzentrum im Kolonialstil.

Nach zwei Tagen und der obligatorisch erfolglosen Kontaktaufnahme mit unseren Ansprechpartner/innen vor Ort, fuhr ich mit dem eisgekühlten Bus nach Barquisimeto um dort Candelario bzw. Alexandra persönlich zu treffen. Barquisimeto kennt hierzulande vermutlich kaum jemand, es ist aber die viertgrößte Stadt Venezuelas und vielleicht die Liberalste und Ruhigste. Kaum ein Haus ist höher als drei Stockwerke, Sehenswürdigkeiten sind, naja, von regionaler Bedeutung und das Klima ist so trocken, wie es sich in einer Halbwüste gehört. Die Menschen jedoch sind unglaublich aufgeschlossen und hilfsbereit, allein gefühlt habe ich mich auch in den ersten Tagen dort nie.

Der Kontakt zu Candelario ließ noch einige Tage auf sich warten. Allerdings war ich in diesem Fall der Schuldige: dass man zum Aufladen des Handys vielleicht einen Netzadapter braucht, fiel mir erst ziemlich spät ein. Das Auftreiben eines solch unscheinbaren Teils kostete mich dann zwei Tage.

Und endlich, nach vier Tagen in Venezuela, erreichte ich mein vorläufiges Ziel: Romeral III. Alexandra holte mich aus dem Hotel ab und wir fuhren die vierzig Busminuten, die man für die Strecke an den Stadtrand braucht, gemeinsam. Romeral ist ein kleines Dorf mit ca. 1200 Einwohnern, vor 26 Jahren gegründet auf unfruchtbarem Brachland. Grund und Boden können laut venezolanischer Verfassung kein Eigentum sein und so siedelten sich hier

Menschen aus Barquisimeto an, die der dortigen Wohnraumknappheit entgehen wollten. Ungenutztes Land ist Gemeineigentum, das war schon lange vor Chávez so.

Seit der Gründung des Dorfes ist es stetig gewachsen und seit den Reformen der kommunalen Verwaltungsstrukturen, der Einführung der consejos comunales und der Misiones nimmt das Dorfleben an Fahrt auf. Die 2006 im ganzen Land per Gesetz geschaffenen consejos statten die Gemeinden zum ersten Mal mit den Mitteln einer (begrenzten) Selbstverwaltung aus. Sie dürfen (und müssen) seither selbst viele wichtige Probleme ihres Alltages angehen und z.B. die Gemeinde-interne Vergabe von Fördergeldern, Bebauungspläne erarbeiten oder die Elektrifizierung der Siedlung organisieren. Die Misiones bilden vor allem die Grundlage dafür, dass die Menschen überhaupt fähig sind, diese partizipativen Elemente wahrzunehmen. Darüber hinaus geht es auch um die Verbesserung der Gesundheitsfürsorge (Misión Barrio Adentro), bezahlbare Lebensmittel (Misión Mercal) und die Stärkung der indigenen Rechte (Misión Guaicaipuro). Die Mitarbeit in einer solchen Misión machte dann auch den Hauptteil meiner Arbeit in Romeral aus.

Fünf Abende in der Woche war ich Lehrer in der Misión Ribas, in welcher Menschen jeden Alters kostenlos das venezolanische Äquivalent zum deutschen Abitur nachmachen können. Hierfür müssen die einzelnen Gruppen drei Jahre lang fünfmal pro Woche abends zur Schule gehen und diverse Kurse absolvieren – von Mathe und Physik über Spanischunterricht und Englisch bis Geschichte und Informatik. Ist diese Misión an sich eine ausgezeichnete Idee, mangelt es leider im Detail, denn Lehrer sind zumindest für die ländlichen Gebiete nicht vorgesehen. Um den Schüler/innen zwischen 15 und 64 Jahren zumindest kurzzeitige Abwechslung von drögen Lehrvideos zu bieten, durfte ich mich also zwei Monate lang als Englisch- und Informatik-Lehrer versuchen. Anfangs gab es natürlich einige Verständigungsschwierigkeiten, aber spätestens nach der ersten Woche hatte ich das Fachvokabular drauf. Anpassen musste ich mich auch an das Niveau. Dass viele der Teilnehmenden tatsächlich das erste Mal in ihrem Leben an einem PC saßen, wollte ich zuerst nicht recht glauben, aber es war so. Einige der Älteren hatten darüber hinaus erst ein Jahr zuvor die Misión Robinson abgeschlossen, die Grundschule sozusagen, in der sie Lesen und Schreiben gelernt hatten.

Am Wochenende war frei und ich bereiste ein wenig das wunderschöne Land. Wenn Candelario aus Caracas kam, haben wir zusammen was unternommen und z.B. Alexis getroffen, der in der Asamblea Nacional Mitarbeiter der PCV (Partido Comunista de Venezuela) ist. Eine meiner Reisen führte mich nach El Guarapo, im Nebelwald in der Nähe von Bejuma. Dort lernte ich Xiomara kennen, die sich im dortigen consejo comunal engagiert

und vor allem gegen die rasant voranschreitende Zerstörung der Umwelt in dieser Region kämpft. Unterstützt wird sie dabei vom deutschen Ehepaar Flauger, die seit mittlerweile 17 Jahren dort wohnen und gerade mit der Wiederaufforstung eines gerodeten Hanges begonnen haben. Ich hoffe sehr, dass wir auch in Zukunft Kontakt zu diesen Leuten suchen und haben werden.

Ich gestehe, dass man den messbaren Erfolg meiner Arbeit wohl als nicht allzu hoch einschätzen muss. Doch darum ging es auch nicht. Das wirklich Wichtige war der Kontakt zu den Menschen im Dorf. Ich habe gemerkt, dass sie sich freuen, wenn wir kommen und ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen, wenn auch in bescheidenem Umfang. Beeindruckt war ich von der Beharrlichkeit, mit der Menschen wie meine „Gastmutter“ Alexandra gegen Vetternwirtschaft, Korruption und Lethargie ankämpfen. Es herrscht eine sehr angenehme, offene Art der Kommunikation in Romeral. Viele investieren ein bisschen ihrer Zeit, um gemeinsam voran zu kommen und es hat mich gefreut, dass ich gerade Alexandra dabei zur Hand gehen durfte. Von den vielfältigen Aktivitäten in der Gemeinde erhält man auf ihrer Homepage einen ganz guten Eindruck: <http://www.red-romeral3.org.ve/>

In der Arbeit mit Alexandra lag, neben dem Unterricht, ein zweiter „Arbeitsbereich“, der allerdings nahezu ausschließlich darin bestand, mit den Menschen zu reden, ihnen zuzuhören und ab und zu einen Missstand zu fotografieren. Nach zwei Monaten war ich somit schon ziemlich gut integriert in das Dorfleben: ich hatte meine Aufgaben, meine Kontakte und Nachbarskinder, mit denen ich abends noch ein wenig Fußball auf den staubigen Feldwegen spielte. So war dann auch die am häufigsten gestellte Frage, ob und wann ich wiederkommen würde: „Sehr gern – und hoffentlich bald.“

Martin Schröder